

Nur gewählt

Juni 2026

Autoren

Martin Grossrieder

Inhalt / Konzept / Struktur

ChatGPT

Unterstützung Formulierungen /
Punktuelle Inputs

Politik mal anders

«Nur gewählt», ein Blick hinter die Kulissen der Schweizer Politik, wo Logik Ferien macht und Floskeln Hochkonjunktur haben. Wer glaubt, Politik sei ein Ort für Visionäre, wird hier eines Besseren belehrt:

Es reicht, gewählt zu sein.

Willkommen in einer Welt, in der Lautstärke mehr zählt als Verstand und das Chaos zum guten Ton gehört.

Inhalt

1	Prolog – Am Anfang war das Schweigen	4
2	Warum dieses Buch	5
3	Politik – ein Theaterstück ohne Drehbuch	6
4	Wie man Politiker wird.....	8
5	Hauptsache gewählt!.....	10
6	Lautstärke schlägt Kompetenz.....	12
7	Intransparenz als Grundgesetz.....	14
8	Die Kunst die Wahrheit elegant umschiffen	16
9	Gedächtnis wie ein Goldfisch.....	18
10	Standpunkt um jeden Preis	20
11	Erstaunen als Beruf	22
12	Parteiinteressen first	24
13	Neid als Dünger für politische Karrieren	26
14	Der Lieblingsfeind der Politik	28
15	Sparen um jeden Preis	30
16	Augen zu und durch	32
17	Parteilinie als Lebensstil.....	34
18	Gremien, Räte und andere Spielplätze.....	36
19	Lobbying als eigentliches Herz der Politik	38
20	Aufmerksamkeit, Publizität und Filz	40
21	Bevölkerung? Ach ja, die auch noch.....	42
22	Wenn Macht süchtig macht.....	44
23	Das ultimative Ziel.....	46
24	Schlusswort.....	48
25	Epilog – Wenn die Stille trägt	49
26	Autoren.....	50

1 Prolog – Am Anfang war das Schweigen

Der Saal bebt. Wortfetzen fliegen wie Konfetti: «Untragbar!», «Das ist ein Skandal!», «Wir müssen sofort handeln!» wobei niemand so genau weiss, worum es geht. Ein Antrag jagt den nächsten, jeder will reden, keiner will zuhören. Die Präsidentin hämmert mit dem Hammer auf den Tisch, als würde sie einen Nagel in die Demokratie schlagen. Ein Ratsherr ruft: «Wir brauchen eine Lösung!» worauf ein anderer brüllt: «Nein, wir brauchen eine Arbeitsgruppe!» Und irgendwo hinten fragt jemand leise: «Worum geht's eigentlich?» Doch die Frage geht im Sturm der Empörung unter. Willkommen in der Politik.

Die Szene könnte aus einem Theaterstück stammen, doch sie ist echt. Hier wird nicht gespielt oder vielleicht doch? Denn wer genau hinhört, merkt: Es geht weniger um Inhalte, mehr um Inszenierung. Jeder Satz ist eine Pose, jede Empörung ein kalkulierter Auftritt. Und während draussen die Bürger auf Antworten warten, wird drinnen um Worte gerungen, als wären sie Goldstücke. Das ist Politik. Und das ist erst der Anfang.

2 Warum dieses Buch

Dieses Buch ist kein Ratgeber. Es ist kein Pamphlet. Und es ist schon gar keine Anleitung, wie man Politiker wird (obwohl das erschreckend einfach wäre) Dazu später mehr. Dieses Buch ist ein Spiegel. Ein Spiegel, der nicht nur zeigt, was ist, sondern auch, wie absurd es manchmal wirkt. Wir wollen nicht belehren, sondern zum Nachdenken anregen. Mit Humor, Schalk und einer Prise Satire. Denn wer lacht, denkt nach und wer denkt, verändert vielleicht etwas.

Warum «Nur gewählt»? Weil das der Kern ist. In der Politik zählt oft nicht, was man kann, sondern dass man gewählt ist. Kompetenz? Nett, aber nicht zwingend. Erfahrung? Schön, aber kein Muss. Hauptsache, man hat ein Kreuzchen auf dem Wahlzettel bekommen. Und genau das wollen wir beleuchten aus allen Blickwinkeln, mit Geschichten, die so verrückt sind, dass sie wahr sein könnten.

3 Politik – ein Theaterstück ohne Drehbuch

Stellen Sie sich ein Theater vor. Die Bühne ist gross, die Scheinwerfer hell, das Publikum gespannt. Doch es gibt ein Problem: Es gibt kein Drehbuch. Die Schauspieler wissen nicht, was als Nächstes kommt. Jeder improvisiert, jeder versucht, die Hauptrolle zu ergattern. Willkommen in der Politik.

Die Ratssäle sind die Bühnen, die Mikrofone die Requisiten. Die Politiker? Schauspieler, manche begabt, manche eher Laiendarsteller. Sie tragen Masken: die Maske des Empörten, die Maske des Retters, die Maske des Experten, auch wenn das Fachwissen dünn ist wie ein Butterbrot Papier. Und das Publikum? Die Wähler. Sie klatschen, wenn die Show gefällt, und buhen, wenn sie enttäuscht sind. Doch anders als im Theater gibt es hier keine Pause. Die Vorstellung läuft immer weiter, Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Die Dialoge sind oft vorhersehbar:

- «Das ist untragbar!»
- «Wir müssen sofort handeln!»
- «Wir setzen eine Kommission ein!»

Kommissionen sind die Pausen im Stück. Sie geben den Schauspielern Zeit, neue Kostüme anzuziehen und die nächste Szene vorzubereiten. Und währenddessen fragt sich das Publikum: «Passiert hier eigentlich etwas?» Die

Antwort: Ja, aber nicht das, was Sie denken. Es passiert Politik. Und Politik ist vor allem eines: ein Spiel um Macht, Einfluss und Aufmerksamkeit.

Die Regeln sind einfach:

- Wer am lautesten ruft, bekommt die Bühne.
- Wer die besten Floskeln kennt, gewinnt die Schlagzeilen.
- Wer glaubt, dass Fakten eine Rolle spielen, hat das Stück nicht verstanden.

Und so geht das Stück weiter. Szene für Szene, Sitzung für Sitzung. Mal Drama, mal Komödie, manchmal sogar Tragödie. Aber eines bleibt immer gleich: Das Drehbuch fehlt. Und vielleicht ist das Absicht. Denn wer das Drehbuch schreibt, hat die Macht. Und Macht gibt man nicht gerne aus der Hand.

Politik ist ein Theaterstück ohne Drehbuch und wir alle sind das Publikum. Wir lachen, wir staunen, wir ärgern uns. Und manchmal vergessen wir, dass hinter der Bühne echte Entscheidungen getroffen werden. Entscheidungen, die unser Leben beeinflussen. Vielleicht sollten wir öfter mal hinter die Kulissen schauen. Aber Vorsicht: Dort ist es noch chaotischer als auf der Bühne.

4 Wie man Politiker wird

Politiker werden das klingt nach einem langen Weg, nach harter Arbeit, nach Prüfungen und Qualifikationen. Die Realität? Ganz anders. In der Politik gilt eine einfache Regel: Wer auftaucht, gehört dazu. Und wer lächelt, wird gewählt.

Der Weg in die Politik beginnt oft unspektakulär. Man besucht eine Parteiveranstaltung, vielleicht aus Neugier, vielleicht weil man eingeladen wurde. Kaum hat man den Fuss über die Schwelle gesetzt, ist man Teil des Spiels. Es braucht keine Fachkenntnisse, keine Erfahrung, keine Vision. Es reicht, dass man da ist. Und dass man bereit ist, einen Händedruck zu erwidern.

Ein Händedruck ist in der Politik mehr als eine Begrüssung. Er ist ein Vertrag, unausgesprochen, aber bindend. Wer die Hand schüttelt, signalisiert: «Ich bin dabei.» Und ehe man sich versieht, sitzt man im Vorstand. Nicht, weil man die besten Ideen hat, sondern weil man verfügbar ist. Denn Verfügbarkeit ist die wichtigste Qualifikation in der Politik.

In der Wirtschaft zählen Abschlüsse, Erfahrung und Kompetenz. In der Politik zählt Präsenz. Wer laut genug «Ja» sagt, wird gehört. Wer bereit ist, Sitzungen zu besuchen, wird geschätzt. Und wer sich nicht wehrt, wird gewählt. So einfach ist das. Die Frage, ob die Person zur Partei passt, ob sie die Werte teilt oder die Ziele

versteht? Nebensache. Hauptsache, der Platz ist besetzt.

Die Parteien lieben frische Gesichter. Sie sind das Symbol für Erneuerung, für Dynamik, auch wenn dahinter nichts als Leere steckt. Deshalb geht es schnell: Vom Neuling zum Vorstandsmitglied in einer Sitzung. Vom Vorstandsmitglied zum Kandidaten in einer Wahlperiode. Und schon steht man auf einem Plakat, lächelnd, mit einem Slogan, der so nichtssagend ist, dass er alles bedeuten könnte.

Das System funktioniert, weil es einfach ist. Politik braucht Menschen, die bereit sind, Rollen zu übernehmen. Ob sie dafür geeignet sind, spielt selten eine Rolle. Denn in der Politik gilt: Die Form ist wichtiger als der Inhalt. Wer sich zeigt, wer sich engagiert oder zumindest so tut, der wird belohnt. Mit Posten, mit Titeln, mit Einfluss. Und manchmal sogar mit Macht.

Politiker wird man nicht durch Können, sondern durch Anwesenheit. Ein Abend, ein Händedruck, ein Vorstandsposten, das ist der Weg. Einfach, schnell, und für alle offen. Die Frage ist nur: Wer traut sich?

5 Hauptsache gewählt!

In den meisten Berufen gilt: Wer etwas kann, kommt weiter. In der Politik gilt: Wer gewählt ist, kommt weiter. Können ist nett, aber nicht zwingend. Hauptsache, man hat das Kreuzchen auf dem Wahlzettel bekommen. Der Rest? Lässt sich improvisieren.

Politik verkauft sich gern als Ort der Expertise. Man spricht von Fachkommissionen, von Sachpolitik, von fundierten Entscheidungen. Die Realität sieht anders aus: Kompetenz ist ein Bonus, kein Muss. Wer gewählt ist, darf mitreden, egal ob er weiss, wovon er spricht. Und oft ist das Wissen dünn wie ein Prospektpapier.

Das System belohnt nicht Wissen, sondern Sichtbarkeit. Wer sich zeigt, wer laut ist, wer präsent ist, der wird wahrgenommen. Und Wahrnehmung ist die Währung der Politik. Fachwissen? Das kann man delegieren. Dafür gibt es Berater, Experten, Studien. Politiker müssen nicht alles verstehen. Sie müssen nur so tun, als ob.

In der Politik zählt nicht, was man weiss, sondern wie man wirkt. Ein überzeugender Auftritt schlägt jede Expertise. Wer selbstbewusst spricht, wer Schlagworte beherrscht, wer Emotionen weckt, der gewinnt. Denn Politik ist kein Seminarraum, sondern eine Bühne. Und auf dieser Bühne gilt: Performance ist alles.

Wenn Können keine Rolle spielt, entstehen Entscheidungen, die mehr nach Bauchgefühl als nach

Fakten getroffen werden. Projekte werden gestartet, weil sie gut klingen, nicht weil sie sinnvoll sind. Gesetze werden beschlossen, weil sie populär sind, nicht weil sie praktikabel sind. Und wenn es schiefgeht? Dann war es «gut gemeint». In der Politik reicht das oft als Entschuldigung.

Das System bleibt, weil es bequem ist. Für die Politiker, die sich nicht anstrengen müssen, um Expertise aufzubauen. Für die Parteien, die lieber loyale Mitglieder als kritische Fachleute haben. Und für die Wähler, die sich von grossen Worten beeindrucken lassen. Können ist schön aber gewählt sein ist besser.

In der Politik ist Können keine Eintrittskarte. Es ist höchstens ein Accessoire. Wer gewählt ist, hat die Macht, ob er sie versteht oder nicht. Und das ist die eigentliche Pointe.

6 Lautstärke schlägt Kompetenz

In einer idealen Welt würde Kompetenz über Lautstärke siegen. In der Politik ist es genau umgekehrt. Wer am lautesten ruft, wird gehört. Wer am meisten Empörung erzeugt, bekommt die Schlagzeilen. Willkommen in der neuen Meritokratie: Lautstärke ist das Mass aller Dinge.

Politische Debatten sind selten leise. Sie sind ein Wettkampf der Stimmen, ein Konzert der Empörung. Wer seine Argumente mit Nachdruck vorträgt, wirkt überzeugender, unabhängig vom Inhalt. Lautstärke wird mit Entschlossenheit verwechselt, Volumen mit Kompetenz. Und so entsteht ein System, in dem die leiseren Stimmen untergehen, egal wie klug sie sind.

Lautstärke erzeugt Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit bringt Reichweite. Reichweite schafft Macht. Es ist ein einfacher Mechanismus, der perfekt in die Medienlogik passt: Schlagzeilen lieben klare, laute Botschaften. Differenzierte Argumente? Zu kompliziert. Leise Töne? Zu langweilig. Wer gehört werden will, muss lärmern.

Empörung ist das Werkzeug der Lauten. Sie ist einfach, sie ist effektiv, und sie braucht keine Fakten. Ein empörter Ausruf, eine dramatische Geste und schon ist man im Zentrum der Debatte. Die Inhalte? Nebensache. Hauptsache, die Emotion stimmt. Denn Emotionen verkaufen sich besser als Argumente.

Wenn Lautstärke Kompetenz ersetzt, verändert sich die Qualität der Entscheidungen. Sachlichkeit wird

verdrängt, Kompromisse werden schwieriger. Wer am lautesten ist, setzt sich durch, auch wenn die Lösung die schlechteste ist. Politik wird zum Wettbewerb der Lautsprecher, nicht der Ideen.

Das System bleibt, weil es belohnt wird. Medien berichten über die Lauten, Wähler erinnern sich an die Schlagzeilen, nicht an die Details. Und Politiker lernen schnell: Wer gehört werden will, muss lärmern. Leise Vernunft hat in diesem Spiel keine Chance.

In der Politik ist Lautstärke die neue Kompetenz. Wer schreit, gewinnt. Wer nachdenkt, verliert. Und so wird die Demokratie zur Bühne, auf der die Lautesten die Hauptrollen spielen.

7 Intransparenz als Grundgesetz

Transparenz ist das Lieblingswort in Wahlprogrammen. Es klingt modern, ehrlich und bürgernah. Doch in der Realität ist Intransparenz das eigentliche Grundgesetz der Politik. Denn wer alles offenlegt, verliert Spielraum. Und Spielraum ist Macht.

Politik lebt von Komplexität. Je komplizierter ein Thema, desto leichter lässt es sich verschleiern. Zahlen, Berichte, Gutachten sind die Nebelmaschinen der Demokratie. Wer fragt, bekommt Antworten, die so detailliert sind, dass sie nichts mehr aussagen. Und genau das ist gewollt: Verwirrung schützt vor Kritik.

Intransparenz ist keine Panne, sondern eine Strategie. Informationen werden nicht verweigert, sondern verpackt. In PDFs mit 300 Seiten, in Protokollen voller Fachbegriffe, in Sitzungen, die niemand versteht. Wer sich durch diesen Dschungel kämpft, verdient einen Orden oder einen Job in der Verwaltung.

Klarheit bedeutet Verantwortung. Wer klar sagt, was er tut, muss sich daran messen lassen. Wer klar erklärt, warum er etwas entscheidet, kann kritisiert werden. Intransparenz dagegen schafft Sicherheit: Sie erlaubt es, Entscheidungen zu verschieben, Fehler zu kaschieren und Kritik ins Leere laufen zu lassen.

Wenn Intransparenz zur Norm wird, verliert die Politik ihre Glaubwürdigkeit. Bürger fühlen sich ausgeschlossen, Medien spekulieren, Misstrauen

wächst. Doch das System hält sich, weil es bequem ist, für alle, die darin agieren. Und solange die Wähler nicht laut genug nach Klarheit rufen, bleibt alles wie es ist.

Intransparenz ist kein Zufall, sondern ein Prinzip. Sie ist das unsichtbare Fundament der Politik, stabil, bewährt und schwer zu erschüttern. Wer Transparenz fordert, fordert Revolution. Und Revolution ist nicht das, was Politiker mögen.

8 Die Kunst die Wahrheit elegant umschiffen

Floskeln sind die Rettungsringe der Politik. Sie halten über Wasser, wenn die Wellen der Realität zu hoch schlagen. Wer die Kunst des Floskelsurfens beherrscht, kommt in der Politik weit, denn nichts beruhigt die Menge so sehr wie Worte, die alles und nichts bedeuten.

Floskeln sind bequem. Sie klingen gut, sie wirken professionell, und sie sind unverbindlich. «Wir nehmen Ihre Anliegen ernst.» «Wir setzen uns für eine nachhaltige Lösung ein.» «Wir prüfen alle Optionen.» Diese Sätze sind wie warme Decken: Sie geben Sicherheit, ohne etwas zu versprechen. Und genau das ist ihr Zweck.

Die Wahrheit ist oft unbequem. Sie enthält Zahlen, Fakten, Konsequenzen. Floskeln dagegen sind weich, rund und ohne Ecken. Wer sie geschickt einsetzt, kann jede kritische Frage elegant umschiffen.

Frage: «Wie wollen Sie das finanzieren?»

Antwort: «Wir setzen auf eine zukunftsorientierte Strategie.»

Klingt gut, sagt nichts und funktioniert.

Klartext schafft Verbindlichkeit. Wer konkret wird, legt sich fest. Und Festlegungen sind riskant, weil sie überprüfbar sind. Floskeln dagegen sind Nebel: Sie lassen Raum für Interpretation, für Anpassung, für Ausreden. Deshalb sind sie das Lieblingswerkzeug der

Politik und der Grund, warum viele Debatten enden, ohne dass jemand schlauer ist.

Wenn Floskeln die Sprache dominieren, verliert die Politik ihre Substanz. Diskussionen werden zu Ritualen, Pressekonferenzen zu Wortakrobatik. Bürger hören viel, verstehen wenig und gewöhnen sich daran. Das ist gefährlich, denn Demokratie lebt von Klarheit. Doch solange Floskeln Applaus bringen, wird sich nichts ändern.

Floskeln sind die Surfbretter der Politik. Sie tragen über jede Welle, egal wie hoch sie ist. Wer sie beherrscht, muss die Wahrheit nie fürchten und das macht sie so mächtig.

9 Gedächtnis wie ein Goldfisch

Politiker als Personen haben ein bemerkenswertes Talent: Sie vergessen schneller, als sie sprechen. Alles ist «fugazi». Was eben noch als «unverrückbarer Standpunkt» verkündet wurde, kann fünf Minuten später Geschichte sein. Willkommen in der Welt der politischen Amnesie.

In der Politik ist Flexibilität alles. Wer sich festlegt, verliert Spielraum. Deshalb ist das Gedächtnis kurz, nicht aus Schwäche, sondern aus Strategie. Heute «Nein», morgen «Ja», übermorgen «Vielleicht». So bleibt man anschlussfähig, egal wie sich die Stimmung dreht.

Die 5-Minuten-Regel besagt: Jede Aussage ist nur so lange gültig, bis sich die Umstände ändern oder bis jemand laut genug widerspricht. Dann wird neu gedacht, neu formuliert, neu verkauft. Und das Publikum? Es merkt es kaum, denn die Flut an Informationen ist so gross, dass niemand den Überblick behält.

Das System funktioniert, weil es belohnt wird. Medien berichten über die aktuelle Position, nicht über die gestrige. Wähler erinnern sich an das letzte Statement, nicht an das vorletzte. Und Politiker wissen: Wer schnell vergisst, kann sich schnell anpassen. In einer Welt, die sich ständig dreht, ist das ein Überlebensvorteil.

Wenn Positionen beliebig werden, leidet die Glaubwürdigkeit. Bürger fragen sich: «Wofür steht dieser

Mensch eigentlich?» Die Antwort ist einfach: Für das, was gerade passt. Das mag pragmatisch sein, aber es untergräbt Vertrauen. Und Vertrauen ist das Fundament der Demokratie, zumindest theoretisch.

Politiker haben das Gedächtnis eines Goldfischs und das ist kein Zufall. Es ist eine Überlebensstrategie in einem System, das Wandel belohnt und Konsequenz bestraft. Die Frage ist nur: Wie lange kann das gutgehen?

10 Standpunkt um jeden Preis

In der Politik ist ein fester Standpunkt auf Basis der Parteilinie wie ein Ehrenabzeichen. Wer ihn einmal eingenommen hat, verteidigt ihn, koste es was es wolle. Selbst dann, wenn die Fakten ihn längst widerlegt haben. Denn in der politischen Welt gilt: Nachgeben ist Schwäche, und Schwäche ist tödlich.

Politiker leben von Glaubwürdigkeit oder zumindest von dem, was danach aussieht. Ein Standpunkt vermittelt Stärke, Entschlossenheit, Charakter. Wer seine Meinung ändert, wirkt unsicher. Deshalb wird verteidigt, was verteidigt werden kann und manchmal auch, was nicht mehr zu retten ist.

Die Logik ist einfach: Wer einmal «Ja» gesagt hat, bleibt bei «Ja». Wer «Nein» gesagt hat, bleibt bei «Nein». Selbst wenn neue Informationen auftauchen, selbst wenn Experten warnen, selbst wenn die Realität eine andere Sprache spricht. Denn in der Politik zählt nicht, was stimmt, sondern was stabil wirkt.

Wenn Standpunkte wichtiger sind als Fakten, entstehen Entscheidungen, die mehr mit Ego als mit Vernunft zu tun haben. Projekte werden durchgezogen, obwohl sie scheitern. Gesetze werden verteidigt, obwohl sie schaden. Und wenn es schiefgeht? Dann war es «alternativlos». Ein Wort, das alles rechtfertigt.

Das System bleibt, weil es belohnt wird. Wähler lieben klare Linien, Medien lieben starke Aussagen. Wer

flexibel ist, gilt als wankelmütig. Wer stur bleibt, gilt als verlässlich. Und so wird Starrsinn zur Tugend, auch wenn er teuer ist.

In der Politik ist ein Standpunkt wie Beton: hart, unbeweglich und manchmal gefährlich. Wer ihn einmal gegossen hat, lebt damit, egal, ob er trägt oder bricht.

11 Erstaunen als Beruf

Politik liebt Überraschungen, vor allem dann, wenn sie eigentlich keine sind. Entwicklungen, die jeder mit gesundem Menschenverstand vorhersehen konnte, werden plötzlich als «unerwartet» präsentiert. Und das Erstaunen? Es wirkt echt. Fast wie eine Kunstform.

Die Erklärung ist einfach: Voraussicht ist anstrengend. Sie erfordert Analyse, Planung, Weitblick. Viel einfacher ist es, abzuwarten und dann überrascht zu tun. So entsteht der Eindruck von Dynamik: «Wir reagieren schnell!» auch wenn man jahrelang geschlafen hat.

Das Staunen ist nie zufällig. Es wird inszeniert.

Pressekonferenzen beginnen mit Sätzen wie:

«Damit konnte niemand rechnen!»

«Das hat uns alle überrascht!»

Dabei wussten Experten, Bürger und sogar die Medien längst, dass es so kommen würde. Aber Überraschung verkauft sich besser als Eingeständnis von Versäumnissen.

Wenn Staunen zur Routine wird, verliert Planung an Bedeutung. Politik wird reaktiv statt proaktiv. Probleme werden nicht gelöst, sondern verwaltet bis sie gross genug sind, um Empörung und Schlagzeilen zu erzeugen. Dann heisst es: «Wir handeln sofort!» Und alle klatschen.

Das System bleibt, weil es bequem ist.

Vorausschauende Politik bringt keine Schlagzeilen.

Überraschung dagegen schon. Sie erzeugt Dramatik, Emotion, Aufmerksamkeit. Und Aufmerksamkeit ist die Währung der Politik.

In der Politik ist Erstaunen ein Beruf. Wer überrascht wirkt, wirkt engagiert. Wer vorbereitet ist, wirkt langweilig. Und so bleibt das Staunen auch über das Offensichtliche. Dies ist ein fester Bestandteil des Spiels

12 Parteiinteressen first

In der Theorie dient Politik dem Gemeinwohl. In der Praxis dient sie oft zuerst der Partei. Fakten, Zahlen, Sachargumente? Sie sind willkommen, solange sie nicht im Widerspruch zur Parteilinie stehen. Denn in der politischen Welt gilt: Loyalität schlägt Logik.

Parteien sind Machtmaschinen. Sie existieren nicht, um Probleme zu lösen, sondern um Einfluss zu sichern. Jede Entscheidung wird durch die Brille der Parteistrategie betrachtet:

- Bringt es Stimmen?
- Schadet es dem Image?
- Passt es ins Programm?

Wenn die Antwort «Ja» lautet, ist alles gut. Wenn nicht, wird die Realität passend gemacht.

Ganz oben stehen die Interessen der Partei. Darunter die Interessen der Fraktion. Dann die persönlichen Ambitionen. Und irgendwo ganz unten und oft unsichtbar die Fakten. Sie werden herangezogen, wenn sie nützlich sind. Wenn nicht, verschwinden sie in der Schublade. Denn Politik ist kein Wettbewerb der Wahrheit, sondern ein Wettbewerb der Mehrheiten.

Wenn Parteiinteressen Vorrang haben, entstehen Lösungen, die mehr mit Taktik als mit Vernunft zu tun haben. Projekte werden gestartet, weil sie Stimmen bringen, nicht weil sie sinnvoll sind. Gesetze werden

beschlossen, weil sie ins Programm passen, nicht weil sie Probleme lösen. Und wenn es schiefgeht? Dann war die Opposition schuld.

Das System bleibt, weil es funktioniert. Wähler wählen Parteien, nicht Fakten. Medien berichten über Konflikte, nicht über Kompromisse. Und Politiker wissen: Wer die Parteilinie verlässt, verliert Rückhalt. Deshalb wird sie verteidigt, selbst dann, wenn die Realität eine andere Sprache spricht.

In der Politik sind Fakten wie Statisten: Sie dürfen auftreten, aber die Hauptrolle spielt die Partei. Und solange das so bleibt, wird Vernunft immer nur eine Nebenfigur sein.

13 Neid als Dünger für politische Karrieren

Neid ist in der Politik kein Makel. Er ist ein Motor. Ein stiller Antrieb, der Karrieren beschleunigt, Intrigen nährt und Machtspiele befeuert. Denn wo Einfluss lockt, wächst der Neid wie Unkraut und wird zum Dünger für ehrgeizige Pläne.

Politik ist ein Wettbewerb. Es gibt Posten, Privilegien, Aufmerksamkeit aber nicht für alle. Wer sieht, wie andere glänzen, will selbst ins Rampenlicht. Und so entsteht ein Klima, in dem jeder Erfolg des Kollegen als Bedrohung empfunden wird. Neid ist die Energie, die aus Rivalen Gegner macht.

Neid funktioniert leise, aber effektiv. Er beginnt mit einem Gedanken: «Warum der und nicht ich?» Dann folgt die Strategie: Netzwerke knüpfen, Allianzen schmieden, Gerüchte streuen. Offiziell geht es um Inhalte, um Sachpolitik. Inoffiziell geht es um Macht. Und Macht ist das Ziel, das alles rechtfertigt.

Wo Neid regiert, wird Kooperation zur Ausnahme. Projekte werden sabotiert, Ideen blockiert, nur um Konkurrenten auszubremsen. Entscheidungen orientieren sich nicht an dem, was richtig ist, sondern an dem, was dem Rivalen schadet. Das Ergebnis: Politik wird zum Schachspiel und die Bürger sind die Figuren, die dabei übersehen werden.

Das System bleibt, weil es menschlich ist. Politik zieht ehrgeizige Menschen an, und Ehrgeiz ohne Neid ist

selten. Parteien fördern den Wettbewerb, weil er Dynamik erzeugt. Medien verstärken ihn, weil Konflikte Schlagzeilen bringen. Und so wird Neid nicht bekämpft, sondern kultiviert, als stiller Treibstoff für das politische Spiel.

Neid ist kein Fehler im System. Er ist Teil des Systems. Er treibt Karrieren voran, zerstört Vertrauen und macht Politik zu einem Kampfplatz, auf dem das Ego oft grösser ist als die Idee.

14 Der Lieblingsfeind der Politik

Wenn Politiker über Verwaltung sprechen, klingt es oft wie ein Krimi: «Die Bürokratie bremst uns aus!» «Die Verwaltung kostet nur!» «Die Beamten leisten nichts!» Verwaltung ist in der politischen Rhetorik der perfekte Sündenbock. Praktisch, weil sie sich nicht wehren kann.

Verwaltung ist unsichtbar. Sie arbeitet im Hintergrund, fern von Kameras und Schlagzeilen. Das macht sie ideal für Schuldzuweisungen. Wenn Projekte scheitern, wenn Prozesse stocken, wenn Bürger unzufrieden sind, ist immer die Verwaltung ist schuld. Nicht die Politik, die die Regeln gemacht hat. Nicht die Entscheidungen, die alles kompliziert haben. Nein, die Verwaltung.

Die Wahrheit ist: Verwaltung ist das Rückgrat des Systems. Sie sorgt dafür, dass Gesetze umgesetzt werden, dass Prozesse funktionieren, dass der Staat nicht im Chaos versinkt. Aber das passt nicht ins politische Narrativ. Denn wer will schon zugeben, dass die «Beamten» die eigentliche Arbeit machen, während die Politik die Schlagzeilen produziert?

Das Feindbild Verwaltung erfüllt mehrere Zwecke:

- Es lenkt von eigenen Fehlern ab.
- Es erzeugt Empörung bei den Bürgern.
- Es schafft Raum für populistische Forderungen: «Wir bauen Bürokratie ab!»

Das klingt gut, auch wenn niemand erklärt, wie das gehen soll, ohne den Staat lahmzulegen.

Wenn Verwaltung ständig als Problem dargestellt wird, leidet die Zusammenarbeit. Vertrauen schwindet, Motivation sinkt. Gute Leute verlassen den öffentlichen Dienst, weil sie keine Lust haben, als Bremser abgestempelt zu werden. Und die Politik? Sie wundert sich, warum die Umsetzung ihrer Ideen so lange dauert.

Verwaltung ist kein Feind, sondern Fundament. Doch in der politischen Inszenierung bleibt sie der Bösewicht, weil sich mit ihr so schön Punkte sammeln lassen. Und das wird sich nicht ändern, solange Schlagzeilen wichtiger sind als Sachlichkeit.

15 Sparen um jeden Preis

Sparen klingt immer gut. Es vermittelt Disziplin, Verantwortung und Weitsicht. Politiker lieben Sparparolen, weil sie einfach sind und sofort Zustimmung bringen. Doch hinter dem Glanz der Schlagworte lauert die Realität und die ist oft teuer.

Sparen ist ein Versprechen, das jeder versteht: Weniger Ausgaben, weniger Verschwendung, mehr Effizienz. Es klingt nach Ordnung in einer komplexen Welt. Wer «Sparen» ruft, wirkt wie ein Held, der die Finanzen rettet. Und das Beste: Es kostet zunächst nichts ausser ein paar Worte.

Die Logik ist simpel: Kürzen, streichen, reduzieren. Egal ob bei Projekten, Personal oder Leistungen.

Hauptsache, die Zahlen sehen gut aus. Doch was selten gesagt wird: Sparen hat Folgen. Wenn man heute Stellen abbaut, fehlen morgen Fachkräfte. Wenn man Investitionen stoppt, entstehen später höhere Kosten. Aber das liegt in der Zukunft und die interessiert im Wahlkampf niemanden.

Sparen um jeden Preis führt zu paradoxen Effekten:

- Weniger Personal in der Verwaltung bedeutet längere Wartezeiten.
- Weniger Mittel für soziale Dienste bedeutet mehr Probleme in der Gesellschaft.

- Weniger Investitionen in Infrastruktur bedeutet höhere Reparaturkosten später. Die Rechnung kommt, aber nicht für die, die die Sparparolen verkündet haben. Sie kommt für die Bürger.

Das System bleibt, weil Sparen sich gut verkauft. Es ist ein einfaches Narrativ: «Wir sind die Partei der Vernunft.» Wer dagegen auf Investitionen setzt, muss kompliziert erklären, warum Ausgaben langfristig sparen können. Und kompliziert funktioniert in der Politik nicht. Einfach funktioniert.

Sparen ist kein Allheilmittel. Es ist oft eine kurzfristige Lösung mit langfristigen Schäden. Doch solange Schlagworte wichtiger sind als Strategien, wird die Realität weiter die Rechnung zahlen.

16 Augen zu und durch

Politik ist die Kunst des Wegsehens. Probleme sind lästig, weil sie kompliziert sind, unangenehm und selten populär. Die einfachste Lösung? Ignorieren. Augen zu und durch bis es nicht mehr geht. Und wenn es nicht mehr geht, dann ist es «plötzlich» eine Krise.

Probleme lösen kostet Zeit, Geld und Mut. Ignorieren kostet nichts, zumindest kurzfristig. Es vermeidet Konflikte, verschiebt Entscheidungen und schafft Raum für andere Themen, die sich besser verkaufen lassen. Wer Probleme ignoriert, kann sich auf Schlagworte konzentrieren statt auf Lösungen. Und Schlagworte bringen Stimmen.

Das Wegsehen ist eine Strategie mit klaren Regeln:

- **Verharmlosen:** «Das ist kein grosses Problem.»
- **Vertagen:** «Wir prüfen das in einer Arbeitsgruppe.»
- **Ablenken:** «Es gibt wichtigere Themen.»

So verschwinden Probleme aus der öffentlichen Wahrnehmung bis sie gross genug sind, um nicht mehr zu übersehen.

Ignorierte Probleme wachsen. Sie werden komplexer, teurer und gefährlicher. Beispiele gibt es genug: Infrastruktur, die verfällt, weil Investitionen fehlen. Soziale Spannungen, die eskalieren, weil Prävention unterbleibt. Umweltfragen, die ignoriert werden, bis sie zur Katastrophe werden. Doch in der Politik zählt nicht,

was morgen passiert, sondern was heute Schlagzeilen bringt.

Das System bleibt, weil Ignorieren belohnt wird. Wer Probleme anspricht, wirkt negativ. Wer sie verschweigt, wirkt optimistisch. Und Optimismus verkauft sich besser als Realismus. Deshalb wird weiter weggesehen, bis die Realität laut genug klopft.

Augen zu und durch ist keine Lösung, sondern eine Zeitbombe. Doch in der Politik tickt sie leise und das macht sie so gefährlich.

17 Parteilinie als Lebensstil

In der Politik ist Unabhängigkeit ein schönes Ideal, aber in der Realität selten. Wer dazugehören will, muss sich anpassen. Nicht ein bisschen, sondern vollständig. Die Parteilinie ist kein Orientierungspunkt, sie ist ein Lebensstil. Und wer davon abweicht, riskiert alles.

Parteien funktionieren wie geschlossene Systeme. Sie geben Richtung, Sprache und Haltung vor. Das schafft Einheit. Und Einheit ist Macht. Wer ausschert, gefährdet das Bild der Geschlossenheit. Deshalb wird Konformität belohnt, Abweichung bestraft. Die Botschaft ist klar: «Denk, wie wir denken oder geh.»

Die Anpassung beginnt subtil:

- **Sprache:** Man übernimmt die Schlagworte der Partei.
- **Meinung:** Man lernt, wie man denkt oder zumindest, wie man reden muss.
- **Verhalten:** Man zeigt Loyalität, auch wenn man zweifelt. Mit der Zeit verschwinden die Zweifel. Nicht, weil man überzeugt ist, sondern weil man gelernt hat, dass Überzeugung zweitrangig ist. Wichtig ist die Linie.

Das System funktioniert, weil es Sicherheit bietet. Wer sich anpasst, bekommt Unterstützung, Posten, Chancen. Wer widerspricht, steht allein. Und niemand will allein stehen in einem Spiel, das von Netzwerken

lebt. Deshalb wird die Parteilinie nicht nur akzeptiert, sondern sie wird verinnerlicht. Aus Strategie wird Gewohnheit, aus Gewohnheit wird Überzeugung.

Wenn alle gleich denken, verschwindet Vielfalt. Debatten werden zu Ritualen, Entscheidungen zu Automatismen. Innovation bleibt auf der Strecke, weil sie unbequem ist. Und die Bürger? Sie bekommen Politik aus einem Guss, egal, wie komplex die Welt ist.

Die Parteilinie ist mehr als ein Programm. Sie ist ein Korsett, das eng sitzt und schwer zu sprengen ist. Wer es trägt, passt sich an. Wer es ablegt, verliert. Und so bleibt die Gehirnwäsche, elegant verpackt als Loyalität, ein fester Bestandteil des politischen Lebens.

18 Gremien, Räte und andere Spielplätze

Die Politik liebt Strukturen. Je mehr Gremien, desto besser. Je mehr Räte, desto demokratischer wirkt es. Doch hinter der Fassade der Vielfalt verbirgt sich oft ein Spielplatz für Machtspiele, Eitelkeiten und endlose Diskussionen. Willkommen bei der «Tubeltrophy», dem Wettbewerb, wer am meisten Sitzungen überlebt.

Gremien sind die Antwort auf alles. Ein Problem? Gründet ein Komitee. Eine Krise? Setzt eine Arbeitsgruppe ein. Ein Konflikt? Bildet eine Kommission. Gremien sind die Nebelmaschinen der Politik: Sie erzeugen Aktivität, ohne sofort Ergebnisse liefern zu müssen. Das beruhigt die Öffentlichkeit und verschafft viel Zeit.

Mehr Gremien bedeuten mehr Posten. Mehr Posten bedeuten mehr Einfluss. Und mehr Einfluss bedeutet mehr Prestige. Deshalb wächst die Zahl der Räte wie Pilze nach Regen. Jeder will dabei sein, jeder will mitreden. Ob es etwas bringt? Nebensache. Hauptsache, man sitzt am Tisch.

Wenn Entscheidungen durch zu viele Ebenen laufen, passiert eines: nichts. Projekte verzögern sich, Prozesse verheddern sich, Verantwortung verdunstet. Jeder ist zuständig, niemand ist verantwortlich. Und wenn es schiefgeht? Dann war es «die Kommission». Ein perfekter Schutzschild für alle Beteiligten.

Das System bleibt, weil es Vorteile bietet. Für Politiker, die sich profilieren wollen. Für Parteien, die ihre Leute unterbringen müssen. Für alle, die Sitzungen lieben, weil sie Macht signalisieren. Und solange Bürger glauben, dass viele Gremien für Demokratie stehen, wird die «Tubeltrophy» weitergehen.

Gremien sind nicht nur Arbeitsgruppen. Sie sind Bühnen, auf denen Politik ihre eigene Show spielt. Wer die meisten Sitzungen überlebt, gewinnt nicht an Lösungen, sondern an Einfluss.

19 Lobbying als eigentliches Herz der Politik

Offiziell wird Politik im Parlament gemacht. Inoffiziell wird sie oft in Hinterzimmern entschieden. Dort, wo Lobbyisten die Fäden ziehen, wo Interessen verhandelt werden, wo Macht entsteht. Lobbying ist kein Randphänomen, es ist das eigentliche Herz der Politik.

Lobbying funktioniert, weil Politik komplex ist. Kein Politiker kann alles wissen. Also braucht er Informationen und die liefern Lobbyisten. Natürlich nicht neutral, sondern massgeschneidert. Wer die besten Argumente hat, gewinnt. Und die besten Argumente sind oft die, die mit Geld, Jobs oder Einfluss verbunden sind.

Lobbying ist subtil. Es beginnt mit einem Gespräch, einem Kaffee, einem freundlichen Hinweis. Dann folgen Studien, die «zufällig» die gewünschte Position stützen. Schliesslich kommen Einladungen, Netzwerke, Versprechen. Offiziell bleibt alles sauber. Inoffiziell wird Politik gelenkt, nicht durch Wähler, sondern durch Interessen.

Das System funktioniert, weil es allen nützt:

- Politik bekommt Expertise und Unterstützung.
- Lobbyisten bekommen Zugang und Einfluss.
- Unternehmen und Verbände sichern ihre Vorteile.
Die Verlierer? Die Bürger, die glauben, dass Entscheidungen allein im Parlament fallen.

Wenn Lobbying das Herz der Politik ist, schlägt es nicht für alle gleich. Wer Geld und Macht hat, bekommt Gehör. Wer beides nicht hat, bleibt draussen. Das verzerrt die Demokratie, leise, aber nachhaltig. Und solange Transparenz fehlt, bleibt das Spiel unsichtbar.

Lobbying ist kein Schatten, sondern ein Zentrum. Es ist die stille Kraft, die Gesetze formt, Projekte lenkt und Prioritäten setzt. Wer die Politik verstehen will, muss dorthin schauen, wo die Gespräche ohne Mikrofone stattfinden.

20 Aufmerksamkeit, Publizität und Filz

Politik und Medien sind wie zwei Tänzer, die sich gegenseitig führen und manchmal auch stolpern. Die Beziehung ist eng, oft vertraulich, manchmal verfilzt. Denn beide brauchen einander: Die Politik braucht Aufmerksamkeit, die Medien brauchen Geschichten. Und so entsteht ein System, in dem Schlagzeilen wichtiger sind als Substanz.

In der Politik zählt nicht nur, was man tut, sondern wie es aussieht. Ein Projekt ohne mediale Begleitung ist wie ein Baum, der im Wald fällt und niemand hört es. Deshalb wird jede Entscheidung inszeniert: Pressekonferenzen, Interviews, Social-Media-Posts. Nicht die Inhalte stehen im Vordergrund, sondern die Bilder. Politik ist Kommunikation und Kommunikation ist Show.

Medien lieben Dramatik. Konflikte, Skandale, Emotionen. Das sind die Zutaten für Klicks und Quoten. Sachliche Debatten? Zu langweilig. Differenzierte Argumente? Zu kompliziert. Deshalb lernen Politiker schnell: Wer in die Schlagzeilen will, muss liefern, nicht Fakten, sondern Geschichten. Und Geschichten entstehen leichter, wenn man laut ist, empört oder originell.

Die Nähe zwischen Politik und Medien ist kein Zufall. Journalisten brauchen Zugang, Politiker brauchen Plattformen. Das schafft Abhängigkeiten und manchmal auch Verflechtungen, die kritisch sind. Exklusive

Informationen gegen wohlwollende Berichterstattung?
Offiziell undenkbar. Inoffiziell Alltag. Denn beide Seiten wissen: Wer gut vernetzt ist, gewinnt.

Wenn Aufmerksamkeit wichtiger wird als Inhalt, leidet die Qualität der Politik. Entscheidungen orientieren sich an Schlagzeilen, nicht an langfristigen Zielen. Medien verstärken das Spiel, weil sie Konflikte lieben. Und die Bürger? Sie bekommen Politik als Dauer-Show, spannend, aber oft substanzlos.

Politik und Medien sind Partner in einem Tanz, der immer schneller wird. Wer mithalten will, muss sich inszenieren. Wer nicht tanzt, verschwindet. Und so bleibt die Frage: Wer führt eigentlich, die Politik oder die Schlagzeilen?

21 Bevölkerung? Ach ja, die auch noch

Politik wird gern als Dienst an der Bevölkerung verkauft. In der Realität ist sie oft ein Club für Insider. Sitzungen, Gespräche, Netzwerke. Alles dreht sich um Politiker unter sich. Die Bürger? Sie kommen vor, aber eher als Statisten in einem Stück, das hinter verschlossenen Türen gespielt wird.

Politik ist ein soziales System. Es lebt von Beziehungen, Allianzen und gegenseitiger Unterstützung. Wer dazugehören will, muss sich zeigen, nicht bei den Bürgern, sondern bei den Kollegen. Denn Macht entsteht nicht auf der Strasse, sondern im Hinterzimmer. Und dort zählt nicht, was die Bevölkerung denkt, sondern wer die richtigen Kontakte hat.

Die Logik ist einfach: Wer Karriere machen will, braucht Rückhalt. Rückhalt gibt es nicht von den Wählern, sondern von den Parteifreunden, den Fraktionen, den Gremien. Deshalb wird Energie investiert in interne Spiele: Posten sichern, Mehrheiten organisieren, Netzwerke pflegen. Die Bürger? Sie sind wichtig, aber nur alle paar Jahre, wenn Wahlen anstehen.

Wenn Politiker vor allem miteinander beschäftigt sind, verliert die Politik ihre Bodenhaftung. Entscheidungen orientieren sich an parteiinternen Machtfragen, nicht an gesellschaftlichen Bedürfnissen. Projekte werden gestartet, um Profil zu zeigen, nicht um Probleme zu

lösen. Und die Bürger? Sie spüren die Distanz und wenden sich ab.

Das System bleibt, weil es bequem ist. Politiker verstehen sich untereinander, sie sprechen die gleiche Sprache, sie teilen die gleichen Rituale. Der Kontakt zur Bevölkerung ist anstrengend, unberechenbar, manchmal unangenehm. Deshalb bleibt er auf ein Minimum beschränkt, gerade so viel, dass es für die nächste Wahl reicht.

Politik ist oft ein Club für Insider. Die Bürger stehen draussen und schauen durch die Scheibe. Manchmal winkt jemand, aber das ist selten. Und solange das Spiel innen weiterläuft, wird sich daran wenig ändern.

22 Wenn Macht süchtig macht

Politik ist kein Beruf, den man irgendwann an den Nagel hängt. Für viele ist sie eine Lebensaufgabe oder besser gesagt: eine Lebensdroge. Wer einmal Macht gekostet hat, will sie nicht mehr loslassen. Und so sitzen in den Parlamenten Menschen, die längst alles erreicht haben, ausser den Mut, aufzuhören.

Macht ist mehr als Einfluss. Sie ist Anerkennung, Status, Bedeutung. Sie gibt das Gefühl, wichtig zu sein und dieses Gefühl ist schwer zu ersetzen. Wer Jahrzehnte in der Politik verbracht hat, kennt das Problem: Nach dem Rücktritt wartet die Stille. Keine Sitzungen, keine Schlagzeilen, keine Anrufe. Für viele ist das unvorstellbar. Also bleiben sie oft bis ins hohe Alter.

Die Logik ist einfach: «Ich habe Erfahrung, ich werde gebraucht.» Das klingt edel, ist aber oft Selbstschutz. Denn die Wahrheit ist: Politik bietet eine Bühne, und wer einmal im Rampenlicht stand, will nicht in die Dunkelheit. Deshalb werden Mandate verlängert, Ämter verteidigt, Rücktritte verschoben. Nicht aus Pflicht, sondern aus Angst vor Bedeutungslosigkeit.

Wenn Politik von Menschen dominiert wird, die nicht loslassen können, leidet die Erneuerung. Junge Stimmen bleiben draussen, frische Ideen verhallen. Entscheidungen werden von denen getroffen, die die Vergangenheit kennen, aber die Zukunft nicht mehr

gestalten können. Und die Gesellschaft? Sie altert mit, ob sie will oder nicht.

Das System bleibt, weil es bequem ist. Parteien schätzen erfahrene Kräfte, weil sie Stabilität bringen. Wähler wählen bekannte Namen, weil sie Vertrauen suggerieren. Und die Alten? Sie bleiben, weil niemand sie drängt zu gehen. Macht ist süchtig machend und Politik liefert den Stoff.

Politik bis ins hohe Alter ist kein Zeichen von Weisheit, sondern oft von Abhängigkeit. Wer nicht loslassen kann, blockiert den Wandel. Und Wandel ist das, was Politik am meisten braucht.

23 Das ultimative Ziel

Politik hat viele schöne Worte: Verantwortung, Gemeinwohl, Zukunftsgestaltung. Doch hinter all dem steht ein Ziel, das alles überstrahlt: Wiederwahl. Denn Macht ist nur so lange süß, wie man sie behält. Und dafür wird alles getan. Wirklich alles.

Ohne Wiederwahl ist alles vorbei: die Posten, die Privilegien, die Aufmerksamkeit. Deshalb wird jede Entscheidung, jede Strategie, jede Botschaft durch die Brille der nächsten Wahl betrachtet. Was bringt Stimmen? Was vermeidet Ärger? Was sieht gut aus? Das ist die Leitfrage, nicht: Was ist richtig?

Die Mechanik ist simpel:

- **Populäre Themen pushen:** Egal, ob sie sinnvoll sind.
- **Unpopuläre Entscheidungen verschieben:** Am besten auf die Zeit nach der Wahl.
- **Schlagworte statt Substanz:** Denn komplizierte Lösungen bringen keine Klicks. Und wenn es gar nicht anders geht? Dann wird die Realität so lange umgedeutet, bis sie ins Wahlprogramm passt.

Wenn Wiederwahl das ultimative Ziel ist, verliert Politik ihre langfristige Perspektive. Projekte werden nach Wahlzyklen geplant, nicht nach gesellschaftlichen Bedürfnissen. Mutige Reformen bleiben aus, weil sie riskant sind. Stattdessen gibt es kleine Schritte, grosse

Worte und viel Inszenierung. Die Bürger? Sie bekommen Politik als Dauerwahlkampf.

Das System bleibt, weil es belohnt wird. Wer wiedergewählt wird, hat Erfolg. Unabhängig davon, ob er Probleme gelöst hat. Medien feiern Wahlsieger, nicht Problemlöser. Parteien investieren in Kampagnen, nicht in Konzepte. Und so dreht sich das Rad weiter, Wahl für Wahl.

Wiederwahl ist kein Nebenziel, sondern das Zentrum der politischen Welt. Alles andere ordnet sich unter. Und solange Macht süchtig macht, wird sich daran nichts ändern.

24 Schlusswort

Politik ist kein perfektes System. Sie ist ein Spiegel unserer Gesellschaft mit all ihren Stärken, Schwächen und Widersprüchen. Wir haben gesehen, wie Lautstärke Kompetenz ersetzt, wie Floskeln die Wahrheit umschiffen, wie Macht süchtig macht und wie Wiederwahl alles überstrahlt. Das klingt ernüchternd. Aber es ist auch eine Chance.

Denn Politik ist kein Naturgesetz. Sie ist menschengemacht und damit veränderbar. Veränderung beginnt nicht in den Hinterzimmern, sondern bei uns allen: den Wählern, den Bürgern, denjenigen, die hinschauen statt wegsehen. Ehrlichkeit, Transparenz und Mut sind keine Schlagworte, sondern Werkzeuge. Werkzeuge, die wir einsetzen können, wenn wir es wollen.

Dieses Buch ist kein Ratgeber, kein Rezept, keine Lösung. Es ist ein Impuls. Ein humorvoller, manchmal bissiger Blick hinter die Kulissen, mit der Hoffnung, dass er zum Nachdenken anregt. Denn wer lacht, denkt nach. Und wer denkt, verändert vielleicht etwas.

Die Frage ist nicht, ob Politik besser werden kann. Die Frage ist: Wollen wir es? Und wenn ja – wann fangen wir an?

25 Epilog – Wenn die Stille trägt

Der Saal bebt wieder. Wortfetzen fliegen wie Konfetti: «Untragbar!», «Das ist ein Skandal!», «Wir müssen sofort handeln!», das übliche Ritual. Doch diesmal passiert etwas Unerwartetes. Einer erhebt sich und sagt: «Lasst uns zuerst die Fakten prüfen.» Stille. Ungläubige Blicke. Ein Raunen geht durch die Reihen: «Fakten? Klingt interessant.» Und irgendwo hinten fragt jemand leise: «Wollen wir vielleicht ... zusammenarbeiten?» Die Präsidentin lächelt. Vielleicht, nur vielleicht, beginnt hier etwas Neues.

Es ist nur ein Moment. Ein kurzer Riss im Vorhang der Inszenierung. Aber er zeigt, dass Veränderung möglich ist, nicht durch Lautstärke, nicht durch Schlagzeilen, sondern durch Zuhören. Politik lebt von Ritualen, von Rollen, von Machtspielen. Doch sie könnte auch von Vernunft leben. Von Mut, die Bühne zu verlassen und hinter die Kulissen zu schauen. Von der Bereitschaft, nicht nur zu reden, sondern zu verstehen.

Vielleicht wird der Saal morgen wieder beben. Vielleicht kehrt das Theater zurück, mit all seinen Posen und Parolen. Aber für einen Augenblick trägt die Stille. Und in dieser Stille liegt die Chance, dass Politik mehr wird als ein Spiel. Vielleicht sogar das, was sie sein sollte: ein Dienst an uns allen.

26 Autoren

Martin Grossrieder – Inhalt / Konzept / Struktur

Martin Grossrieder

Blattliring 8

6403 Küssnacht

martin.grossrieder@bluewin.ch

+41 77 462 84 00

Martin Grossrieder hat während seiner beruflichen Laufbahn eine Affinität zu verschiedenen Business-Sektoren im Dienstleistungsbereich entwickelt. Das Bankhandwerk lernte er von Grund auf bei einer mittleren Bank im Kanton Schwyz. Nach der Lehre setzte Grossrieder als Analytiker, Programmierer und Projektleiter verschiedene IT-Tasks im Bankenumfeld um.

Nach dem Studium zum Informatiker leitete er die Parametrierabteilung eines namhaften Softwareherstellers im Bereich Warenhandel in der Innerschweiz. Zurück im Bankenumfeld arbeitete er als Leiter des ICT-Controllings und Stellvertreter Leiter ICT und ICT-Sicherheit für eine grössere Innerschweizer Kantonalbank. Gleichzeitig besuchte er Weiterbildungen für Organisationsmanagement, Unternehmensführung und Leadership. Aktuell betreut Grossrieder Projekte in den Bereichen Organisation, Unternehmensberatung, Finanzen und IT sowie Geschäftsprozessen.

ChatGPT - Unterstützung Formulierungen / Punktuelle Inputs

Quelle: www.chatgpt.com

ChatGPT ist ein KI-gestütztes Sprachmodell, das von OpenAI entwickelt wurde. Es basiert auf der Architektur der Generative Pre-trained Transformer (GPT) und ist darauf trainiert, menschenähnliche Texte zu verstehen und zu generieren. ChatGPT kann in vielen Anwendungen eingesetzt werden, z. B. für Chatbots, Inhalte generieren, Fragen beantworten und vieles mehr.

**Und falls du jetzt glaubst,
Politik sei kompliziert – keine Sorge:
Es reicht, gewählt zu sein**



Informationen www.mfriends.ch

Kontakt Martin Grossrieder,
 martin.grossrieder@bluewin.ch
 +41 77 462 84 00